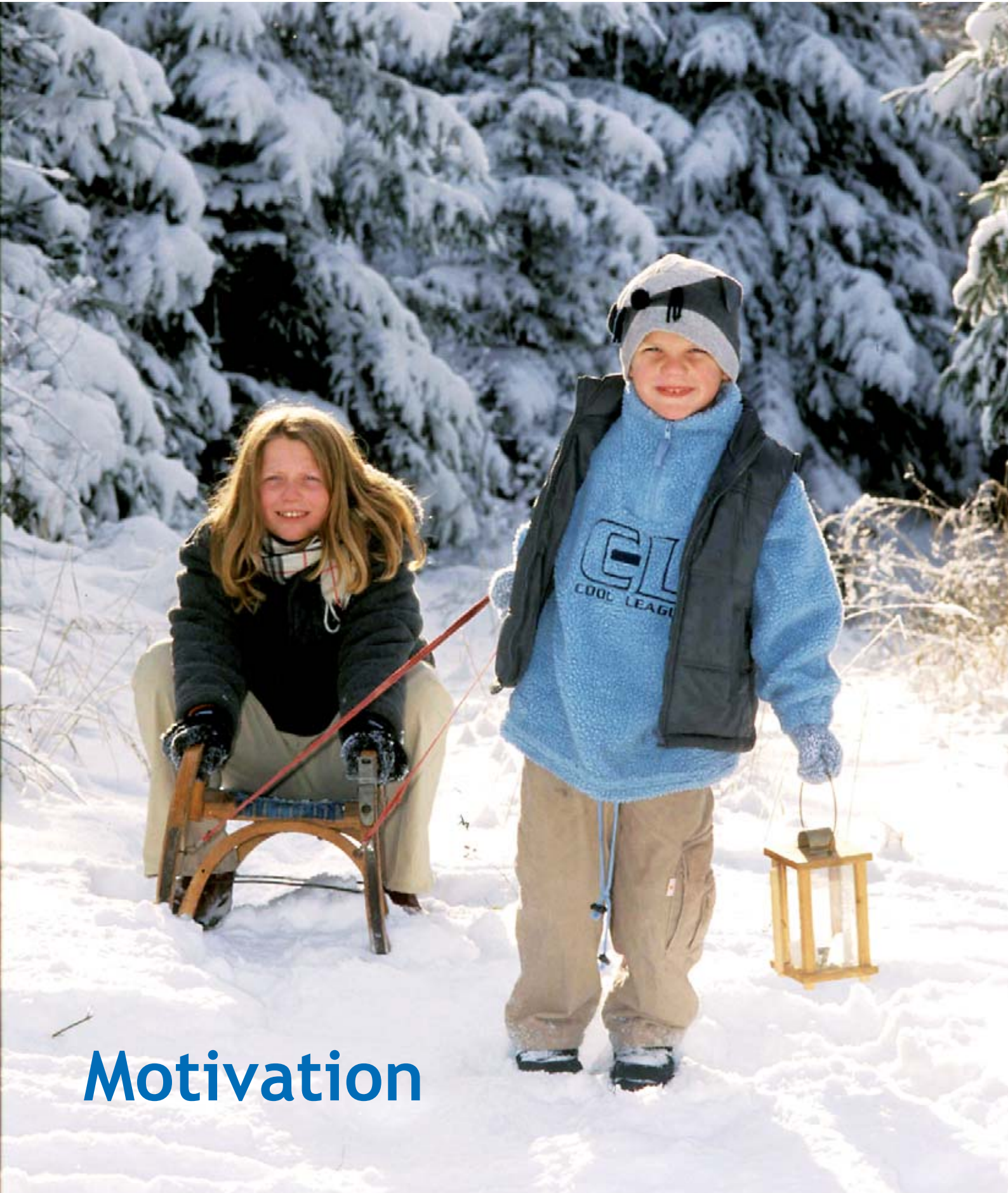




BARMHERZIGE
BRÜDER

misericordia

64. Jahrgang · Januar-Februar 2012 · Internet: www.barmherzige.de



Motivation

Thema: Motivation

Motivation für den Ordenseintritt	4
Motivation für FSJ und Bundesfreiwilligendienst	4
Krankenhauseelsorge	5
Motivation auf der Palliativstation	7
Ehrenamtliche Mithilfe im Altenheim	8
Engagement in der Behindertenhilfe	9

Barmherzige Brüder in Bayern

Gremsdorf Weihbischof Radspieler Ehrenmitglied	10
---	----

Neue Serie: Gesichter des Ordens Frater Seraphim Schorer	11
---	----

Engagement in der Gesundheitsversorgung im Landkreis Cham	12
--	----

Schwandorf: Mehr als 500 Geburten 2011	13
--	----



Die beiden Kinder auf unserem Titelfoto haben offenbar Spaß mit dem Schnee. Die Laterne erinnert an die von Weihnachten aufgenommene Lichtsymbolik an Mariä Lichtmess (Darstellung des Herrn, 2. Februar). Zumindest scheint das gute Winterwetter die beiden zu neuen Taten zu motivieren.

Arbeits- und Lebenswelt Heime

Werkstattgänger macht Praktikum bei Lidl	14
--	----

Neu gestaltete Fachweiterbildung	16
----------------------------------	----

Krankenhaus und Gesundheit

Welttag der Kranken am 11. Februar	17
------------------------------------	----

Einigung auf landesweiten Basisfallwert	17
---	----

Kirche und Gesellschaft

Tag des gottgeweihten Lebens am 2. Februar	18
--	----

Filmtipp „Ziemlich beste Freunde“	19
-----------------------------------	----

Wechsel an der Spitze der bayerischen Caritas	20
---	----

Ehrenmitglied Prälat Walter Siegert gestorben	21
---	----

Rätsel mit ZEP	22
----------------	----

Neue Serie: Mein Gebet	24
------------------------	----



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

häufig bemerken wir nach kurzer Zeit, dass uns die guten Vorsätze, die wir an den Beginn eines neuen Jahres stellen, in ein Korsett zwingen, in dem wir uns unwohl fühlen. Wäre es da nicht besser, uns zu fragen, was uns in diesem neuen Jahr antreibt, was uns motiviert und was uns ein klein wenig Hoffnung gibt, bessere Menschen zu werden?

Jeder muss seinen eigenen „Kraftstoff“ finden, der ihn auf der „Straße des Lebens“ voranbringt. Gerade wenn die Straße steiler, anstrengender oder schwieriger wird, muss man darauf achten, auch immer wieder aufzutanken. Meist besteht ein Kraftstoff aus mehreren Komponenten: ein Mittel für den Körper (die Karosserie), wie zum Beispiel Bewegung, eine Substanz für das Herz (den Motor), die mit Kontakten wieder aufgefüllt werden kann, und ein Elixier für Geist und Seele (die Steuerung) wie Gebet und Stille. Machen Sie sich klar, wo Sie ihre persönliche Tankstelle finden!

Wer sich mit vorgerücktem Alter nicht mehr von den Erwartungen anderer bestimmen lässt, kann sich zum Beispiel vorstellen: „Ich habe Erfahrung. Die gebe ich weiter. Ich bin ausgeglichen. Das lasse ich mir nicht nehmen. Ich versuche, eine gute Ausstrahlung auf meine Mitmenschen zu haben.“ Sehen Sie Ihren Wert darin, mit den Kollegen gut auszukommen und die Weisheit der Älteren zu verkörpern! Wir sollten zu unserem Alter stehen und uns nicht vom Jugendwahn anderer anstecken lassen.

Man kann nicht immer nur erfolgreich sein! Gerade im Alter spürt man seine Grenzen. In dieser Situation sollte man sich von zu hohen Ansprüchen verabschieden: Ich stelle mich den Aufgaben, aber ich muss nicht der erste und nicht der beste sein. Ich setze mich nicht unter Druck, um unbedingt Erfolge vorweisen zu können.

In diesem Jahr befassen wir uns in der misericordia jeden Monat mit einem bestimmten Thema. In der ersten Nummer geht es um „Motivation“.

Ihr

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Fr. Eduard Bauer'. The signature is stylized and includes a flourish at the end.

Frater Eduard Bauer

Wie sich gute Vorsätze dauerhaft umsetzen lassen

Welche Vorsätze haben Sie für 2012 gefasst? Gesünder essen? Weniger Alkohol? Mehr Zeit mit der Familie? Häufiger Sport? Oder gehen Sie mit dem Vorsatz ins neue Jahr, keine Vorsätze mehr zu fassen? Weil Sie schon öfter erlebt haben, dass die Vorsätze dahinschmelzen wie der Schnee in der Sonne? Warum scheitern wir so oft an unseren Vorsätzen? Oder „vergessen“ sie einfach im Alltag wieder?

Vorsätze scheitern, wenn unser Unbewusstes Einspruch gegen das erhebt, was wir uns vernünftigerweise vornehmen. Denn unser Unbewusstes (in der Fachsprache Emotionales Erfahrungsgedächtnis genannt) will nur eines: dass es uns gut geht und dass wir mit Freude etwas tun. Wenn zum Beispiel „Sport treiben“ für Sie mit schlechten Erinnerungen an den Turnunterricht, „weniger Alkohol“ mit Bildern von genussfeindlichen Zeitgenossen, „gesünder Essen“ mit Erfahrungen von strohig schmeckenden Getreidegerichten verbunden ist, wird Ihr Unbewusstes aufbegehren und Ihre Vorsätze sabotieren.

Begeben Sie sich also neugierig auf die Suche nach den Wünschen Ihres Unbewussten, nach Ihren Bedürfnissen

Sie wissen jetzt bereits, dass die Umsetzung von Vorsätzen Freude machen soll, damit das Unbewusste sein OK gibt. Das fängt mit der Art der Formulierung an. Probieren Sie doch mal den Unterschied zwischen dem vernünftigen Vorsatz „ich muss öfter joggen“ und der Vorstellung „laufend genieße ich den jungen Morgen“. Oder zwischen „ich muss abnehmen“ und dem Bild „ich gönne mir einen leichten Magen“. Merken Sie den Unterschied? Jeder muss für sich ausprobieren, welcher Satz oder welche bildhafte Vorstellung ihm hilft, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Wie aber können Sie herausfinden, was Ihr Unbewusstes wirklich will?

Achten Sie sehr genau auf Ihre Körperempfindungen und auf Ihre Gefühle (in der Fachsprache Somatische Marker genannt). Denken Sie einmal an etwas zurück, das Sie sich von ganzem Herzen vorgenommen haben. Wahrscheinlich haben Sie damals ein starkes positives Gefühl gehabt, eine Energie, vielleicht eine Art Wärme im Bauch oder ein Schmunzeln im Gesicht. Wie auch immer Sie es gespürt haben, auf einmal hat es geklappt, Ihr Vorhaben. Da ist die Kooperation, die Teamarbeit von Vernunft und Gefühl gelungen. Nur so entsteht nachhaltige Motivation, die uns anspornt, unsere Vorsätze in die Tat umzusetzen.

Ist der Einstieg geschafft, gilt es zu üben. Die Ziele konkret und klein halten (zum Beispiel statt „abnehmen müssen“

– „zum Abendessen genieße ich ein Glas Wein“), Rückschläge als Lernchancen sehen, sich an Erfolgen freuen.

Vielleicht erinnern Sie sich an die Belohnung: dieses Wohlgefühl von „ich hab's geschafft!“, wenn Ihnen die Umsetzung von Vorsätzen gelungen ist? Dieses Erleben wird in der Psychologie Selbstwirksamkeit genannt und ist der zentrale Faktor für seelische Gesundheit.

Viel Spaß beim Umsetzen der Vorsätze, zu denen Ihr Unbewusstes ein fröhliches Ja sagt!

Claudia Reinhardt und Kurt Wirsing

Weitere Informationen und Kontakt:
www.fitness-fuer-die-seele.com ■

*Sind motiviert und wollen motivieren:
die Autoren Claudia Reinhardt
und Kurt Wirsing vor Winterlandschaft.*



Motivation für den Eintritt in den Orden

„Meine Antwort auf die Liebe Gottes“

„Warum wirst denn du ein Barmherziger Bruder?!“ Mit dieser Frage werde ich mit hoher Wahrscheinlichkeit innerhalb der ersten drei Sätze konfrontiert, sobald ich meinem Gegenüber gesagt habe, dass ich Ordensbruder werden möchte. Meist versuche ich dann, in einem längeren Gespräch meine Motivation darzulegen. Je jünger mein Gesprächspartner, desto weiter muss ich meist ausholen.

Aber nicht nur andere Menschen fragen; am Anfang – und auch jetzt noch – war und bin ich selbst es, der sich mit dieser Frage auseinandersetzen muss.

Der innerste Kern einer Antwort ist mein Verständnis von gelebtem Christsein. Christsein bedeutet für mich vor allem die Dreiecksbeziehung der Liebe: Gott, mein Nächster und Ich. Daraus ergibt sich im Sinne der Bergpredigt ein Imperativ zur Nächstenliebe in der Nachfolge Christi, der durch die von mir persönlich empfundene und erfahrene Liebe und Zuneigung Gottes weiter verstärkt und

intensiviert wird. Mein „Herz“ drängt mich regelrecht zu handeln.

Daher ist Nächstenliebe für mich kein abstrakter theologischer oder philosophischer Terminus, sondern konkretes Handeln und Helfen. Seien es kranke, alte, behinderte oder irgendwie benachteiligte Mitmenschen – in meinem Nächsten sehe ich ein geliebtes Kind Gottes, das, genau wie ich und jeder andere, ein Recht auf liebevolle, helfende und menschenwürdige Behandlung hat. Im (Aus)Leben christlicher Nächstenliebe liegt für mich die Antwort auf die Frage nach dem Sinn menschlicher Existenz; mehr noch, der Dienst am Nächsten ist für mich Gottesdienst.

Ein Leben im Ordensstand bietet mir dabei die geeignete „Plattform“, dies verwirklichen zu können. Das Ordensleben ist für mich die logische Konsequenz, es ist meine Antwort auf die unendlich größere Liebe Gottes zu mir und meinen Mitmenschen.



Markus Krippner beim Indientag der Münchner Krankenpflegeschule Ende November 2011 (wir berichteten).

Markus Krippner, 27 Jahre
Postulant / Kandidat im Orden der Barmherzigen Brüder – ab 29. Januar 2012 Novize

Motivation für ein Freiwilliges Soziales Jahr und den Bundesfreiwilligendienst

Sicherheit und Selbstbewusstsein werden gestärkt



Melanie Weber hat ihre Entscheidung noch keinen einzigen Tag bereut. Die 17-Jährige leistet derzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr im **Krankenhaus St. Barbara Schwandorf** ab. Dort misst sie auf der Station E1 Zucker, hilft den Patienten beim Waschen, verteilt Essen oder macht die Betten. Warum sie sich für diese Form des ehrenamtlichen Engagements entschieden hat? „Ich bin

gern unter Leuten, und der Gedanke, ein Freiwilliges Soziales Jahr im Krankenhaus zu machen, hat mich einfach angesprochen“, berichtet sie mit einem Lächeln. Aber nicht nur die Schwestern und Patienten auf Station profitieren von Melanie Webers Entscheidung. Auch sie hat gewonnen: Sicherheit bezüglich ihrer Berufswahl. Sie möchte anschließend eine Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin beginnen.

Katharina Karl (Foto rechts) hat sich für den Bundesfreiwilligendienst im **Kinderheim Kostenz** entschieden, „weil es mir Freude und Zufriedenheit verschafft, Kinder und Jugendliche bei ihrer Entwicklung zu begleiten und zu unterstützen“, sagt die 19-Jährige. „Durch die Arbeit mit Kindern sammelt man viel Erfahrung für sich selbst und

das weitere Leben. Da der Bundesfreiwilligendienst auch als Praktikum angerechnet und zur Überbrückung von Wartezeiten, etwa im Studium, genutzt werden kann, war er nach der abgeschlossenen Hochschulreife gerade zu perfekt. Bis jetzt hat er mir viel Freude bereitet und mein Selbstbewusstsein gesteigert.“



Irmgard Wolf-Erdt, evangelische Krankenhauseelsorgerin im Münchner Krankenhaus Barmherzige Brüder, beschreibt ihre Motivation in der Seelsorge - und die Seelsorge als Motivation

Menschen stärken und trösten aus dem Glauben heraus

Das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten ist mir eingefallen, als ich gefragt wurde, was mich in der Seelsorge motiviert: Vier Todgeweihte, die sich beinahe aufgegeben hatten, finden zusammen und suchen ein neues Leben nach dem Motto: Etwas Besseres als den Tod findest du überall. Eine seltsame Truppe macht sich dann auf den Weg: Esel, Hund, Katze und Hahn. Sie ermutigen einander, daran zu glauben, dass ihr Leben etwas wert ist und die Zukunft offen. Am Ende sehen wir sie gemeinsam fröhlich am Tisch sitzen und ihr neu gewonnenes Leben feiern, irgendwo in einer Hütte im Wald.

Dies ist ein archetypisches Bild und es ähnelt den Bildern, die Jesus von Nazareth uns mit seinen Worten und Gleichnissen vor Augen malt, Bilder von der Macht des Glaubens, von der Freude gemeinsamer Wegefahrerschaft, vom Glück, sein Leben zu feiern, auch wenn es endlich ist.

Ich habe seit meiner Kindheit immer wieder Christen getroffen, die in mir neu die Liebe zu meinem Leben geweckt haben. Auch ich stand in Krisen, an denen ich hätte zerbrechen können. Aber ich durfte gedeihen trotz manch widriger Umstände. Es waren einzelne Begegnungen, die mir Hoffnung gaben, und aufmerksame Zuwendung, die mir jemand schenkte, die mein Vertrauen stärkten. Es waren auch Worte, die mir klar machten, dass ich nicht allein unterwegs bin und dass mir geholfen wird. In der Rückschau sehe ich, was mich stark gemacht und mir Orientierung

gegeben hat auf der Suche nach einem gelingenden Leben. So ist mir der Glaube zu der Ressource geworden, aus der ich schöpfe, wenn ich an mein Tagwerk gehe.

Dem Reich Gottes Gestalt geben

Jesus ruft in eine Beziehung zu sich und seinem Vater und wer sich einlässt, kann

wachsen, seine Begabungen entdecken und weiß sich schließlich beauftragt, dem Reich Gottes, so wie man es selbst begriffen hat, mutig Gestalt zu geben. „Gott hat uns geschenkt, dass wir aus Feindeshand befreit, ihm furchtlos dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, vor seinem Angesicht all unsere Tage“ (nach Lk. 1). Dieses biblische Wort und auch das andere von Jesus ist mir wichtig, das wir die goldenen Regel nennen: „Du



Sie ermutigen einander, daran zu glauben, dass ihr Leben etwas wert ist und die Zukunft offen: die Bremer Stadtmusikanten (Skulptur von Gerhard Marcks am Bremer Rathaus).

sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit aller deiner Kraft und deinen Nächsten, denn er ist wie du.“

Martin Buber hat in seiner philosophischen Anthropologie das dialogische Prinzip beschrieben, nach dem der Mensch ein Mensch in Beziehung ist, die zu gestalten eine tägliche Aufgabe ist. Es ist die dreifache Beziehung, die zu sich selbst, zu anderen, mit denen man lebt und arbeitet, an denen man sich freut oder an denen man leidet, und die Beziehung zum letzten Grund des Seins, wie ein jeder diesen auch nennen mag.

Glaube als Beziehung

Und gerade weil der Glaube eine Beziehung ist, ist er immer Entwicklungen unterworfen. Er kann wachsen und abnehmen, gesucht, gefunden und wieder verloren werden. Und je nachdem, welche Inhalte kommuniziert werden, kann er heilsam oder schädlich sein. Gute Seelsorge unterstützt Menschen bei ihrer dreifachen Beziehungsarbeit in den Spuren Jesu und im Auftrag der Kirche.

Soziologische Erhebungen haben immer wieder festgestellt, dass eine wesentliche Erwartung an Kirche sich auf die „helfende Begleitung“ richtet und auf „emotionalen Bestand in Krisensituationen und an Knotenpunkten des Lebens“. In einem modernen Krankenhaus ist das prinzipiell nicht flächendeckend, sondern nur punktuell zu leisten. Und es ist die Unterstützung des Krankenträgers und der hier Arbeitenden nötig, damit das Angebot der Seelsorge klar kommuniziert und bei Bedarf vermittelt wird.

Mittlerweile gehört pastoralpsychologisch qualifizierte Seelsorge zu den Qualitätsmerkmalen eines modernen Krankenhauses, dient nicht nur der Zertifizierung, sondern stellt auch einen Standortvorteil dar im Vergleich unterschiedlicher Anbieter.

Menschen achtsam begleiten

Seelsorge verstehe ich als personale Kommunikation im Horizont des christlichen Glaubens. Sie zielt darauf ab, Menschen in den Wechselfällen ihres Lebens durch achtsame Präsenz, durch

Gespräche und Rituale zu begleiten, um ihre Lebens- und Glaubensgewissheit zu stärken, unabhängig davon, welche Konfession, welche Religion und welche Grundüberzeugungen das Gegenüber mitbringt. Jesus war Jude und hat sich nur gebunden gefühlt an den himmlischen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der den Menschen Hoffnung und Richtung gibt durch Leitlinien für ein gelingendes Leben und das Geschenk seiner Liebe.

Wer heute in der Nachfolge dieses Jesus von Nazareth Seelsorge in einem modernen Krankenhaus anbietet, muss den Kontext berücksichtigen, in dem seelsorgliche Begegnungen geschehen. Es ist nötig, die Lebenssituation der Betroffenen zu reflektieren, die Möglichkeiten und Grenzen der modernen Medizin und des Gesundheitswesens sowie auch die jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Gute Zeitgenossenschaft ist ebenso Voraussetzung wie eine persönliche Bindung an Gott. Als Seelsorger bringen wir darüber hinaus unser vom Glauben geprägtes Werte- und Wirklichkeitsverständnis mit und bieten dieses zur Orientierung und als Entscheidungshilfe an.

Dabei machen wir Seelsorger die Erfahrung, dass wir kein besseres Instrument in der Seelsorge haben als uns selbst mit all dem, was uns ausmacht und was uns anvertraut wurde, samt unserer Lebens- und Glaubenserfahrung und der Geschichte der christlichen Kirche. Das ist manchmal scheinbar sehr wenig und dann wieder überraschend viel. Gesunder Menschenverstand schadet dabei auch nicht.

Alles zur Sprache bringen

Es gäbe viel zu erzählen von gelungenen seelsorglichen Begegnungen, in denen gleichsam der Himmel offen stand und etwas von dem erfahren wurde, was in der Emmaus-Geschichte überliefert ist: Zwei Menschen sind miteinander unterwegs. Sie haben den Tod ihres Freundes, ihres Vorbildes und Meisters Jesus in Jerusalem miterlebt. Sie sind nun am Boden zerstört, zweifeln an ihrem Glauben und wissen nicht, wie es mit ihnen weitergehen soll. Da tritt einer zu ihnen und begleitet sie ein Stück des Weges.



Irmgard Wolf-Erdt

Alles, was sie bewegt, können sie zur Sprache bringen. Sie werden damit ernst genommen und das tut gut. Hoffnung keimt auf. Schließlich benötigen sie den Begleiter, für den Abend bei ihnen zu bleiben. Sie essen und trinken miteinander und erleben Gemeinschaft und teilen die Freude, dass sie rückblickend in dem Erlebten einen Sinn entdecken. Es gehen ihnen die Augen auf, dass es der Auferstandene selbst ist, der bei ihnen eingekehrt ist.

Vergleichbare Erlebnisse gibt es in der Seelsorge immer wieder und auch die Erfahrung der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Das motiviert (move-re – lateinisch: bewegen), das bewegt mich in der Seelsorge: Es ist der auferstandene Christus, der uns stärkt, tröstet und aufrichtet zu einem Leben in der Freiheit der Kinder Gottes. Dieses Leben ist mindestens genauso schön wie das der Bremer Stadtmusikanten, die sich freuen über die wiedergefundene Hoffnung, die Gemeinschaft untereinander und ganz einfach daran, am Leben zu sein.

Irmgard Wolf-Erdt ist evangelische Pfarrerin, Pastoralpsychologin und Krankenhausesseelsorgerin in München. Kontakt: www.wolf-erdtd.de ■

Motivation von Mitarbeitern einer Palliativstation

Wertschätzender Umgang mit Patienten und Kollegen

Von März bis Oktober 2010 führte eine Gruppe von Masterstudentinnen und –studenten der Katholischen Stiftungsfachhochschule München (KSFH) im Rahmen eines Forschungsprojekts zum Thema „Berufsbiographie, Motivation und Psychohygiene“ Interviews mit sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Palliativstation St. Johannes von Gott am Krankenhaus Barmherzige Brüder München. Zentrale Fragen waren: *Was hat mich hergeführt? Wie hat mich die Arbeit geprägt? Was hält uns? Hier sind einige Ergebnisse.*

Ein erheblicher Teil der Mitarbeiter verfügt über mehrere Ausbildungen, die Erstausbildung war häufig im sozialen Bereich. Nach beruflicher Tätigkeit in verschiedenen Feldern scheinen sie auf der Palliativstation nun „angekommen“ zu sein. „Trotz der erheblichen Belastungen, die die Arbeit mit schwerkranken und sterbenden Menschen mit sich bringt, ist die Berufsverweildauer sehr lang. Dies könnte daran liegen, dass hier Menschen arbeiten, die bereits einiges an Lebenserfahrung gesammelt haben, bevor sie sich für die Arbeit auf der Palliativstation entschieden haben. Sie sind nicht nur hoch qualifiziert, sondern auch generell bereit, sich weiterzuentwickeln.“ (Zitat aus dem Abschlussbericht der Studenten)

Strukturelle, professionelle und persönliche Motivation

Was motivierte die Mitarbeiter, ihre Aufgaben zu übernehmen, und was motiviert sie zu bleiben? Soziologisch könnte man einen Teil mit dem Begriff „strukturelle Motivation“ umschreiben: Es sind die besonderen räumlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen auf der Palliativstation, insbesondere auch die gleichberechtigte Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen. Hier ist ein „anderer Umgang“ mit Menschen möglich, getragen von einem wertschätzenden Menschenbild.

Ein anderer Teil der Antworten lässt sich unter dem Begriff „professionelle Motivation“ zusammenfassen. Die Arbeit ermöglicht einen Perspektivenwechsel und eine Horizonterweiterung. Dem Bedürfnis nach Mitgestaltung und Innovation wird Rechnung getragen, im Vordergrund steht ein ziel- und lösungsorientiertes Arbeiten. Aber auch über den unmittelbaren Arbeitsbereich

hinausgehende Ziele wurden genannt, zum Beispiel eine Verbesserung der Schmerztherapie in Deutschland.

Ganz persönliche Motivationsfaktoren spielen ebenso eine Rolle: Schlüssel-erlebnisse und der Wunsch, „Sterben anders kennenzulernen“ bzw. den „Umgang mit der eigenen Sterblichkeit zu lernen“. Als besonders motivierend wird die Qualität der Beziehungen empfunden, sowohl zu den Patientinnen und Patienten als auch im Team. Auch spirituelle Aspekte spielen eine Rolle: Den befragten Mitarbeitern geht es darum, „vom Glauben getragen zu werden“, Zusammenhänge zu begreifen und Erfüllung bzw. sich selbst zu finden. Die spirituelle Atmosphäre auf der Station und die Sinnhaftigkeit der Palliativarbeit nehmen sie dabei als sehr hilfreich wahr.



Pflegekräfte auf der Palliativstation St. Johannes von Gott im Gespräch

Was „zum Bleiben“ motiviert

Inwieweit hat die Arbeit auf der Palliativstation die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geprägt oder verändert? Sie berichten über eine bewusstere und intensivere Lebensweise, mehr Ausgeglichenheit und Gelassenheit im Leben, eine geringe Bedeutung von materiellen Gütern und Oberflächlichkeiten, einen Zuwachs an Empathie, Selbstsicherheit und Professionalität und die Verbesserung der Fähigkeit zu offener und direkter Kommunikation. All das dürften wesentliche Motivatoren „zum Bleiben“ sein.

Motivierend ist vor allem aber das Erleben der eigenen Wirksamkeit, wenn Positives für die Patienten erreicht wird. Die Mitarbeiter schildern spirituelle Erfahrungen im Patientenkontakt, die tief berührend sind: „Erfahrungen mit dem Patienten, die immer durch ihre Endgültigkeit gekennzeichnet sind, jedoch im Moment des Erfahrens vom alltäglichen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer wegführen durch ihren intimen, hochprivaten Charakter. Jeder erfährt etwas anderes und behält es im Gedächtnis ... (es) ist auch nicht alles auf das Lebensende gerichtet und nicht alles versinkt, wie es eventuell dem ungeschulten Auge auf einer Palliativstation erscheinen mag, im dichten Feld des Todes, des Leides und des Sterbeprozesses. Es zeigt sich, dass Erfahrungen hier auch ganz anderer Natur sein können. Die, wie zum Beispiel in Form einer Taufe, eher den Beginn des Lebens betreffen.“ (Zitat aus dem Abschlussbericht).

Petra Tratberger-Zenker
Diplom-Soziologin
Lehrbeauftragte an der
Katholischen Stiftungsfachhochschule
München ■

Ein Ehepaar berichtet über die ehrenamtliche Mithilfe im Altenheim St. Raphael in Königstein

„Wir werden gebraucht - und innerlich bereichert“

Das Motto „Malteser ... weil Nähe zählt“ bedeutet für uns als Mitglieder Motivation und Einsatz im sozialen Bereich. Seit mehr als drei Jahren engagieren wir uns im Altenheim St. Raphael in Königstein/Taunus im Rahmen des Besuchs- und Begleitdienstes (BBD) der Malteser.

In Absprache mit der Heimleitung begleiten wir einen alten oder gebrechlichen Menschen, der allein nicht mehr zurechtkommt, der ohne Angehörige seinen Lebensabend verbringt oder der aufgrund von Demenz in seiner eigenen Welt lebt. Die Menschen, die wir besuchen, sind fast immer auf den Rollstuhl

angewiesen. Sie freuen sich, wenn wir mit ihnen außerhalb des Hauses spazieren fahren. Sie genießen es, im Sommer die blühenden Vorgärten der Nachbarschaft oder die bunten Wiesen wahrzunehmen. In der kalten Jahreszeit packen wir sie warm ein und ermöglichen ihnen einen kurzen, aber erfrischenden Aufenthalt draußen an der frischen Luft.

Bei diesen Spazierfahrten ergibt sich oft die Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen. Bei einer Dame, die wir 16 Monate besuchten, beschränkte sich die Kommunikation auf gemeinsames Singen altbekannter Lieder oder auf Gebete aus ihren Kindertagen. Dennoch spürten wir jede Woche, dass der Besuch für sie wichtig war, eine Unterbrechung im gewohnten Alltag. Schwierig wird es, wenn das Sprachzentrum sehr gestört ist. In einem solchen Fall konnten wir auf ein bekanntes Karten- oder Brettspiel zurückgreifen.

Wir sind beide rüstige Pensionäre, haben in unserem Arbeitsalltag bewiesen, dass wir Familie und Beruf bei disziplinierter Wochenstruktur gerecht werden konnten. Nun sind unsere drei Kinder aus dem Haus und räumlich weit entfernt. Uns bleibt Zeit; Zeit, die wir mit anderen teilen möchten. Menschen brauchen am Lebensanfang und am Lebensende besondere Zuwendung. Ersteres haben wir in der Familie jahrelang praktiziert. Eine Hinwendung zum letzten Lebensabschnitt erschien uns sehr sinnvoll. Wir werden gebraucht und wir spüren, wie wir auch innerlich bereichert werden und wie sich unser Blick einstellt auf einen Weg, der uns vielleicht auch nicht erspart bleibt.

Elfriede und Antonius Thiemeyer ■

Vielen Altenheimbewohnern tut es gut, wenn einfach mal jemand vorbeikommt.



Warum ich mich ehrenamtlich in der Behindertenhilfe engagiere

Ich engagiere mich ehrenamtlich bei den Barmherzigen Brüdern, weil ich mich in die Gesellschaft einbringen, sozusagen etwas Gutes tun wollte. Darüber hinaus wollte ich mit Menschen mit Behinderung arbeiten, weil ich deren offene Art und Herzlichkeit schätze und diese Arbeit immer ein Geben und ein Nehmen ist. Es hat meinen Horizont erweitert.

Marie-Luise-Busl, ehrenamtliche Mitarbeiterin der Offenen Behindertenarbeit (OBA) im Landkreis Cham

Ich habe mich schon immer für meine Kinder ehrenamtlich engagiert – Elternbeirat, Kinderturnen, Weihnachtsmärkte, Bastelkurse ... Meine Kinder sind ein Teil meines Lebens und ich möchte in ihren jeweiligen Lebensbereichen/welten etwas mit einbringen, unterstützen. Sei es durch Geld „aktivieren“ bei Verkäufen oder durch Entlasten der sonst immer so geforderten Betreuer.

Johanna Gruber, Mutter einer Betreuten und ehrenamtliche Mitarbeiterin bei den Barmherzigen Brüdern Reichenbach ■



Mit der OBA unterwegs bei einer Ferienmaßnahme im August 2011 in der Nähe von Eichstätt

Motivation in der Landwirtschaft

Wachstum, Ernte und gerechter Preis

Die Natur, das Wachstum und die Ernte zu sehen und zu erleben motiviert mich das ganze Jahr – beruflich und persönlich. Gerne würde ich mehr dafür tun, um Menschen, die nicht aus der Landwirtschaft kommen, darauf aufmerksam zu machen, dass zum Beispiel Kartoff-

feln nicht einfach so in den Supermarkt kommen, sondern erst einmal viele Arbeitsstunden daran hängen.

Weil die Verbraucher bei den alltäglichen Lebensmitteln sparen wollen, werden gerade bei Kartoffeln die Prei-

se in diesem Vermarktungsjahr an die Grenze des existenziellen Rahmens getrieben: 100 Kilogramm Kartoffeln brachten 2010/11 etwa 23 Euro, 2011/12 sind es nur ungefähr 4 Euro. Zu diesem Preis kann man keine Kartoffeln erzeugen und den Betrieb am Laufen halten.

Christoph Ammer
Leiter der Landwirtschaft,
Barmherzige Brüder Straubing

 ■

Kartoffelfeld der Barmherzigen Brüder Straubing



Bamberger Weihbischof wird Ehrenmitglied

Beim Festgottesdienst zum Patronatsfest der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder Gremsdorf, die der heiligen Familie geweiht ist, wurde der Bamberger Weihbischof Werner Radspieler am 8. Januar zum Ehrenmitglied der Barmherzigen Brüder ernannt. Er reiht sich damit ein in die Riege der Persönlichkeiten, die bereits am 19. November in Regensburg im Rahmen des Jahres der Familie des heiligen Johannes von Gott auf diese Weise geehrt worden waren (wir berichteten).

Provinzial Frater Emerich Steigerwald bedankte sich bei dem Weihbischof dafür, dass er seit seiner Bischofsweihe vor 25 Jahren ohne Unterbrechung alle Jahre beim Gremsdorfer Familienfest Eucharistie gefeiert, das Wort Gottes verkündet und den Menschen Nähe er-

fahbar gemacht hat. Der Orden wolle seine Wertschätzung auch dadurch ausdrücken, dass er ihn zum Ehrenmitglied des Hospitalordens ernannt. Seit einem Vierteljahrhundert sei Weihbischof Radspieler zum „Wohle und Segen auch der Menschen in Gremsdorf unterwegs“, sagte Frater Emerich Steigerwald.

Weihbischof Radspieler zeigte sich tief beeindruckt von der Ehre, die ihm zuteil wurde, ebenso von den symbolträchtigen Gaben, die er überreicht bekam: einem Ring, einem Buch über die Wirkstätten des heiligen Johannes von Gott in Granada, der „Charta der Hospitalität“ und einem Granatapfel. Er bedankte sich seinerseits für die „große Gastfreundschaft“, die er in der Gremsdorfer Hausfamilie alle Jahre wieder erfahren dürfe. In seiner Verkündigung stellt der Weih-

bischof heraus, dass Menschen nicht das Recht hätten, über Mitmenschen zu richten. Vor Gott gebe es keinerlei Unterschied zwischen besser und schlechter oder gescheiter und dümmer. Letzten Endes stehe der respektlos behandelte „Mann aus der Gosse“ dem Herrgott vielleicht näher als der verehrte „hohe geistliche Würdenträger“. Der Weihbischof gab den Gottesdienstbesuchern in der überfüllten Klosterkirche den Rat: „Gemeinsame Demut tut not.“

Zur feierlichen Gestaltung des Festgottesdienstes, den Weihbischof Radspieler in Konzelebration mit Pfarrer Egmont Topitz feierte, trugen die Siemens-Healthcare-Concert-Band aus Erlangen und der Tanzkreis der Barmherzigen Brüder Gremsdorf bei.

Johannes Salomon ■



Provinzrat Frater Eberhard Michl überreichte Weihbischof Werner Radspieler Schriften über den heiligen Johannes von Gott.



In seiner Predigt forderte der Weihbischof die Zuhörer auf, sich in der Tugend der Demut zu üben.



Frater Seraphim Schorer

Nach der Ausbildung zum Masseur und medizinischen Bademeister trat er 2002 in den Orden der Barmherzigen Brüder ein und qualifizierte sich fünf Jahre später als Physiotherapeut. Seinen Patienten begegnet er mit viel Feingefühl und Geduld, all das hat er auch von seinen Eltern vorgelebt bekommen. Frater Seraphim ist es besonders wichtig, „in Harmonie mit den Mitmenschen und Gott zu leben“ und das versucht er in seinen täglichen Begegnungen umzusetzen.

Auch die Teilnehmer der Fortbildung „Gelebte Gastfreundschaft auf den Punkt gebracht“, in der er neben Frater Eduard Bauer und Frater Karl Wiench als Referent mitwirkt, schätzen seine unkomplizierte Art, die auch ungewöhnliche Fragen zulässt: Dass ein Ordensbruder unter dem Habit normale Kleidung trägt, demonstrierte Frater Seraphim spontan. Der 33-jährige ist neben seiner beruflichen Tätigkeit als Physiotherapeut in den Bereichen Palliativmedizin, Intensivmedizin, ambulante Physiotherapie und Geriatrische Rehabilitation Vorsitzender der Kommission Berufungspastoral und seit 2011 auch „Wegbegleiter“ der Scholastiker, wie er sein Amt als Magister selbst beschreibt.

Einen kleinen Wunsch für die Zukunft hat er noch: Frater Seraphim würde gerne den Motorradführerschein machen, „und wenn dies nicht möglich ist, dann wenigstens Cabrio fahren“.

kl ■

Gesichter des Ordens

Frater Seraphim Schorer

Entspannt und mit einem Lächeln sitzt er Anfang Dezember inmitten von 50 weiteren Brüdern in einer Fortbildung für Brüder. Er wirkt wie der sprichwörtliche „Fels in der Brandung“. Sein Gesicht ist vielen bekannt, auch wenn sie ihn nicht persönlich kennen – Frater Seraphim. Das Bild, auf dem er von seinem Fahrrad dem Betrachter zuwinkt, ist derzeit Aushängeschild der Ordenswebsite, der facebook-Seite der Bayerischen Ordensprovinz und wurde auch schon in der misericordia veröffentlicht. Dieses Lächeln und der offene Blick ist keine Pose, all das kann man „live“ bei ihm erleben.

Der sympathische Bruder aus dem Regensburger Konvent ist es schon von seiner beruflichen Tätigkeit als Physiotherapeut und Masseur gewohnt, auf Menschen zuzugehen und sich auf sie einzulassen. Für Frater Seraphim ist dies sein Traumberuf, schon mit elf Jahren wollte er Physiotherapeut werden und anderen Menschen helfen. Dennoch schloss er erst eine Lehre als Steinmetz ab, da er nach der Schule noch zu jung für die Ausbildung zum Physiotherapeuten war. Während seiner ersten Lehre wurde ihm noch klarer, dass er in seinem künftigen Beruf mit Menschen zu tun haben möchte.

Neue Serie: Gesichter des Ordens

In unserer neuen Serie „Gesichter des Ordens“ möchten wir Ihnen Brüder und Mitarbeiter des Ordens der Barmherzigen Brüder vorstellen, die sich in besonderer oder ungewöhnlicher Weise für den Orden engagieren oder immer wieder in Beiträgen erscheinen, ohne persönlich vorgestellt zu werden.



Barmherzige Brüder investieren mehr als 5 Millionen Euro

Spatenstich für wohnortnahe Krebstherapie im Landkreis Cham

Am 2. Dezember setzten Vertreter des Landkreises Cham und der Barmherzigen Brüder den ersten Spatenstich für die Praxisräumlichkeiten der Strahlentherapie/Onkologie am Gelände des Krankenhauses Cham. Die Barmherzigen Brüder investieren rund fünf Millionen Euro in dieses Projekt. Ab dem Frühjahr 2013 werden die Räumlichkeiten in Betrieb genommen. Krebspatienten, die bislang zur Therapie oft nach Straubing und Regensburg pendeln mussten, können dann wohnortnah, umfassend und auf medizinisch höchstem Niveau im Landkreis Cham versorgt werden.

„Mit diesem Spatenstich werden wir die medizinische Versorgungssituation der Bevölkerung im Landkreis Cham deutlich auf“, sagte Landrat Franz Löffler. „Wir freuen uns, mit den Barmherzigen Brüdern einen Partner gefunden zu haben, der für Medizin auf höchstem Niveau steht und gleichzeitig den Menschen nie aus dem Blick verliert.“

Das Kernstück des Gebäudes wird ein neuer, rund 1,5 Millionen Euro teurer Linearbeschleuniger für die Strahlentherapie, der zu den modernsten am Markt zählt. Darüber hinaus ist die Praxis des Onkologen Dr. Matthias Demandt inte-

griert, stationäre Patienten werden über die angrenzende Klinik mitversorgt. Vorbild für Cham ist eine identische Einrichtung der Barmherzigen Brüder in Straubing, die 2008 eingeweiht wurde und mit der man hervorragende Erfahrungen gemacht hat.

„Mit diesem Konzept behalten die Patienten ihre vertrauten Ansprechpartner und profitieren gleichzeitig von den Standards und der Interdisziplinarität des Krankenhausverbundes der Barmherzigen Brüder“, erklärt Peter Lenz, Geschäftsführer bei den Barmherzigen Brüdern.

Die Leitung der neuen Praxisräumlichkeiten übernehmen ausgewiesene Experten: Dr. Michael Allgäuer, Chefarzt der Klinik für Strahlentherapie am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg, bringt hohe Qualitätsrichtlinien und viel Erfahrung mit nach Cham. Gleiches gilt für den Onkologen Dr. Matthias Demandt, der auch in Straubing tätig ist. Zusammen mit ihren niedergelassenen Kollegen und den Klinikmedizinern werden die Ärzte außerdem fachübergreifende Tumorkonferenzen in Cham etablieren.

Franziska Schiegl

**Keine Übernahme der
Landkreis-Kliniken durch
Barmherzige Brüder**

Chamer Kreistag beschließt Kooperation mit Sana-Kliniken

Die Barmherzigen Brüder werden künftig nicht, wie angedacht, die Verantwortung für die stationäre Krankenversorgung im Landkreis Cham übernehmen. Das Bundeskartellamt hat zum Ausdruck gebracht, dass es einem gesellschaftsrechtlichen Zusammenschluss der Krankenhäuser der Barmherzigen Brüder mit den Kreiskliniken Cham aus kartellrechtlichen Gründen nicht zustimmen würde.

Der Chamer Kreistag hat daraufhin am 11. Januar 2012 eine Kooperation der Kreiskrankenhäuser mit den Sana-Kliniken beschlossen. Der private Klinikkonzern übernimmt rückwirkend zum 1. Januar 74,9 Prozent der Geschäftsanteile.

Provincial Frater Emerich Steigerwald und Geschäftsführer Peter Lenz von der Barmherzige Brüder gemeinnützigen Krankenhaus GmbH stellen fest, der Orden habe ein gutes medizinisches und wirtschaftliches Konzept für die Kreiskliniken Cham vorgeschlagen und hätte es im Rahmen seines Ordensauftrags als Herausforderung gesehen, im Verbund mit seinen Krankenhäusern in Regensburg, Straubing und Schwandorf für die Bevölkerung im Landkreis Cham auch weiterhin „eine ortsnahe stationäre Krankenhausversorgung auf hohem medizinischen Niveau zu gewährleisten und auszubauen“.

Der bereits vereinbarte Aufbau einer Versorgung im strahlentherapeutischen und onkologischen Bereich für den Landkreis Cham durch die Barmherzigen Brüder (siehe nebenstehenden Beitrag) wird trotzdem weitergeführt.



Zur 500. Geburt 2011 im Krankenhaus St. Barbara gratulierten der stellvertretende Geschäftsführer Michael Enzmann (links) und die Hebamme Marion Faderl (rechts) den stolzen Eltern Monika und Tobias Sperl.

Mehr als 500 Geburten in Schwandorf

„Ihr Kinderlein kommet“ hieß es zum Jahresende 2011 auf der Geburtsstation des Krankenhauses St. Barbara in Schwandorf. Nach dem 500. Baby, das am 22. Dezember zur Welt kam, knackte der kleine Fabian Sperl aus Hohenirlach bei Schwarzenfeld am 29. Dezember gleich noch eine Marke: den der 500. Geburt. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr in Schwandorf bei 502 Geburten 509 Babys geboren – darunter sieben Zwillingspaare, die nur als eine Geburt zählen.

Der stellvertretende Geschäftsführer Michael Enzmann und Hebamme Marion Faderl freuten sich, zum Jahresendspurt den positiven Trend auf der hauseigenen Geburtsstation nochmals steigern zu können - nach 420 Babys im Jahr 2009 (415 Geburten) und 486 Babys im Jahr 2010 (480 Geburten). Bei den im Krankenhaus St. Barbara im Jahr 2011 geborenen Kindern hatten die Jungs die Nase vorn: Hebammen und Kinderkrankenschwestern zählten rund 40 Jungen mehr als Mädchen. Zu den beliebtesten männlichen Vornamen zählten Lukas/Lucas, David, Jonas und Felix. Bei den weiblichen Vornamen la-

gen Emma, Emily/Emilie, Antonia und Luisa im Trend.

Zuwachs auch bei Hebammen

Nicht nur die Geburtenzahlen am Krankenhaus St. Barbara steigen, auch die Schwandorfer Hebammen können erneut Zuwachs verzeichnen: Nach drei

Hebammen, die erst im Dezember vom Burglengenfelder Krankenhaus gewechselt haben, verstärken seit Januar zusätzlich vier Kolleginnen vom Evangelischen Krankenhaus Regensburg die Geburtshilfemannschaft. Der Grund: Kleinere Krankenhäuser schließen aus Kostengründen ihre geburtshilflichen Abteilungen. „Die Kolleginnen, die im Januar neu zu uns ans Krankenhaus St. Barbara kommen“, weiß Hebamme Marion Faderl, „suchen gezielt ein Umfeld, in dem sie den Frauen eine sehr persönliche Geburtshilfe anbieten können.“

Marion Hausmann ■

Mexiko und Mittelamerika jetzt Generaldelegatur

Die bisherige Ordensprovinz Mexiko und Mittelamerika der Barmherzigen Brüder ist in eine Generaldelegatur umgewandelt worden. Dies teilte Generalprior Frater Donatus Forkan kurz vor Weihnachten in einem Schreiben an alle Provinziale und Delegaten mit. An der Spitze der Kommunitäten (rund 30 Brüder) und acht apostolischen Werke in Mexiko, Kuba und Honduras steht künftig Generaldelegat Frater Adolfo Felipe Alaluna Navarro. Hintergrund sind Schwierigkeiten in der Provinz, die den Generalprior bereits vor einigen Monaten veranlasst haben, Ex-Generalrat Pater Luis M. Aldana mit einer Visitation zu beauftragen. Nach Vorlage seines Berichts hat das Generaldefinitorium die Strukturänderung beschlossen und den Brüdern bei einer Provinzversammlung in Guadalajara/Mexiko ein gezieltes zweijährige Bildungs- und Erneuerungsprogramm empfohlen.

js ■

Ein Werkstattgänger absolviert ein Praktikum bei Lidl

Aussortiert?

Die Eustachius-Kugler Werkstatt für Menschen mit Behinderungen der Barmherzigen Brüder Straubing bietet individuell eingerichtete Arbeitsplätze für behinderte Menschen. Die 2009 in Kraft getretene UN-Behindertenrechtskonvention fordert jedoch mehr – die gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsmarkt. Thomas Bauer, seit zwei Jahren Beschäftigter der Werkstätte, stellt sich der Herausforderung in seinem Praktikum.

Das Grau des nebeligen Tages fällt durch die Fenster ohne Vorhänge. Nervös wandert sein Blick zwischen den vier Personen am Tisch umher. Er stупst seine Brille nach oben, fährt sich durch sein braunes kurzes Haar, legt seinen Zeigefinger an den Mund und atmet tief durch. Es ist warm im Besprechungsraum. Die Backen seines schmalen, jungenhaften Gesichts sind vor Spannung leicht gerötet. Stille. Er wartet auf die Entscheidung, die für ihn so wichtig ist. Heute erfährt er, ob er nach seinem Praktikum hier weiter arbeiten darf.

Im Lidl-Zentrallager in Straubing werden die Warenbestellungen für 104 Lidl-Filialen in Südost-Bayern bearbeitet und kommissioniert. Dort soll Thomas Bauer* seit sieben Wochen zeigen, dass er auch außerhalb der Werkstätte für Menschen mit Behinderungen hochwertige Arbeit leisten kann – trotz seiner Zwangsstörung. Seine psychische Erkrankung beeinträchtigt den 26-jährigen bei alltäglichen Aufgaben und auch bei seinem Praktikum. Obwohl er die Abläufe in seiner Abteilung schon gut kennt, blockieren ihn seine starke Unsicherheit und sein Kontrollzwang. Es kostet viel Zeit und den Kollegen Geduld, wenn Thomas seine Arbeitsaufträge noch mehrmals nachzählt und sich nicht traut, nach einer abgeschlossenen Aufgabe selbständig weiterzuarbeiten. Damit er trotzdem seine Arbeit im Lager gut und auch schnell schafft, begleitet und unterstützt die Integrationsberaterin der Eustachius Kugler-Werkstatt, Elisabeth Jockwitz, ihn und seine Kollegen auch nach der Vermittlung des Praktikums noch intensiv. Gleich werden der Verwaltungsleiter, der Betriebsleiter und Elisabeth Jockwitz Thomas mitteilen, ob er die geforderten 50 Prozent der Leistung eines Mitarbeiters ohne



Mit seiner Kollegin Rita sortiert Thomas Stiefel, Socken und Handschuhe in die Kartons.

Einschränkung erreicht hat und wie sie seine Arbeit beurteilen.

„Wie viel Kaffee kommt in eine Lage?“ „Acht längs und sechs breit“, ruft ihm Kollegin Simone noch an diesem Morgen gegen den surrenden Lärm des vorbeifahrenden Staplers zu. Nach einem Blick zu Thomas hört sie auf, einen Warenblock mit einer durchsichtigen Folie zu umwickeln und eilt zur Palette, an der ihr Praktikant wartet. Simone zeigt ihm, wie er die Kartons anordnen muss. „Schau so!“ Sie stellt ein paar Kartons länglich auf die Palette, Thomas' Augen sind konzentriert auf ihre Hände gerichtet, er schiebt seine Brille zurecht. Als sich seine Kollegin von ihm abwendet, zieht er seine dunkle Fleeceweste, die er über dem lila Pulli trägt, aus, legt sie auf einen Stapel mit Bananenschachteln und geht langsam mit kleinen Schritten zurück zur Palette mit Kaffee.

In der Retoureabteilung werden von den

Filialen zurückgelieferte Angebotswaren nach Ablauf von Sonderaktionen neu und sortenrein sortiert, um dann eingelagert oder wieder ausgeliefert zu werden. Das zurückgebrachte Warensortiment reicht von Prosecco und Frühstücksflocken bis Strumpfhosen und Bettlaken. Jede Ware wird unterschiedlich auf den Europaletten angeordnet, die für die weitere Verladung stabil sein müssen. Die Größe und Form der Ware ist sehr unterschiedlich, deshalb gibt es keine Anleitung zum Sortieren, die auf jedes Produkt passt. Ein Problem für Thomas.

Ein Gabelstapler fährt mit einer Warenbestellung ratternd über ein Wellblech. „Acht längs, sechs breit“, murmelt Thomas leise. Er blickt zu Simone, die mittlerweile den fertigen Warenblock mit einem Hubwagen an den Stellplatz unter einem hallenhohen Regal schafft. Er tritt von einem Fuß auf den anderen, blickt den roten Leitungsrohren zur Decke nach. Mit blauen Wollhandschuhen

bewaffnet, die seine Finger vor Schnitten der scharfen Kartonkanten schützen, geht er dann zu einer Palette. Er nimmt sich einen Karton Kaffee, trägt diesen zu einer leeren Palette, ohne die Augen von ihm abzuwenden, und stellt ihn in die Mitte. Zwei Stapler rasen auf der Lagerstraße in der langen Halle vorbei, das Telefon klingelt blechern in der großen Halle. Thomas' Blick haftet weiter an seinem Karton und er schiebt ihn sorgsam mit der flachen Hand in Position: noch ein Stück nach rechts, wieder ein bisschen links.

Er holt sich seine Fleeceweste von der Seite und zieht sie an, ohne den Reißverschluss zu schließen. Danach geht es weiter: Jeden Karton, jede Reihe, jede Lage – hochkonzentriert, Schritt für Schritt. Die Ware auf der Palette reicht dem 26-jährigen nun bis zu den Augen. Neben dem Block aus Kaffee-Kartons wirkt Thomas noch kleiner und zierlicher. Er zählt die Lagen auf der Palette nach. Lieber noch einmal. Die Anweisung von Simone hat er nun erledigt. Er schaut sich um, seine Kollegin ist in der großen, kalten Betonhalle nicht zu erblicken. Er geht um die Ecke – niemand aus seiner Abteilung ist da. Er geht zurück und wartet. Er ist sich nicht sicher, was er als nächstes tun muss. Er weiß, dass die fertig sortierte Ware mit einer Folie eingewickelt wird, aber er möchte lieber noch mal nachfragen – zur Sicherheit. Immer wieder dreht er den Kopf nach links und rechts und blickt sich suchend um. An ihm rauscht ein Stapler vorbei. Die Minuten vergehen. Als Simone nach einer Viertelstunde um die Ecke biegt, sinken vor Erleichterung seine Schultern, er schnauft tief aus und richtet sich auf. Endlich ist er mit seiner Frage nicht mehr allein. Mit gezielten Schritten geht er auf sie zu. Simone nickt auf seine Nachfrage, ob er den Kaffeeblock einfolieren soll. Thomas holt die Folie, und weiter geht's.

Wenn Thomas zu seinem Arbeitsplatz in der Retoure-Abteilung am Ende der Halle geht, durchquert er die verschiedenen Bereiche des Zentrallagers. Die Arbeitsvorgänge hier sind akkurat aufeinander abgestimmt, für langes Überlegen und Kontrollieren ist eigentlich keine Zeit. In seinem siebenwöchigen Praktikum hat Thomas schon unterschiedliche Abtei-

lungen durchlaufen. Nach seinem Einsatz im Warenausgang und im Verwaltungsbereich ist er seit zwei Wochen in der Retoure-Abteilung und heute ist der letzte Tag seines Praktikums. Er möchte weiterhin im Zentrallager als einem Außenarbeitsplatz der Werkstätte arbeiten. An diese vermittelte ihn das Arbeitsamt wegen seiner Zwangserkrankung. In der Eustachius Kugler-Werkstatt durchlief er dann zwei Jahre den gesetzlich vorgeschriebenen Berufsbildungsbereich. Seine behinderten Kollegen konnten aufgrund ihrer eigenen Behinderung das Verhalten von Thomas nicht immer verstehen und waren ihm gegenüber nicht so geduldig und unterstützend, wie er es jetzt in seinem Praktikum bei Lidl erlebt. Auch aus diesem Grund zeigte sich in der Werkstätte sein Kontrollzwang viel häufiger, was sich auch auf die Qualität seiner Arbeit auswirkte. Für Thomas' Selbstbewusstsein ist der Außenarbeitsplatz sehr wichtig. Ohne einen Arbeitsvertrag bei Lidl weiß er nicht, wie es für ihn beruflich weitergehen soll.

Thomas schließt die Tür des Besprechungsraums und zieht seinen Anorak wieder an. „Puh, hmm jaaa, hmm jaaa“, murmelt er sich selbst beruhigend und atmet kräftig aus. Er macht sich nach dem Gespräch wieder auf den Weg zu seiner Abteilung. Vorbei an den Paletten, die auf die Abholung der Lkws warten. „Puh!“ Weiter durch die Kälte der Molkereiprodukte-Abteilung. „Dann hamma's wieder, puh!“ Bis zur Retoure. „So, da bin ich wieder“, meldet er sich bei seiner Kollegin Rita zurück und

macht eine Pause. „Gespräch habe ich gehabt“. Sie antwortet mit einem „O.K.“ und stellt ihm keine weiteren Fragen. Jetzt werden Textilwaren wie Leintücher, Skisocken, Kuschelsocken, gefütterte Winterstiefel und Handschuhe in getrennte Kartons sortiert. Thomas wartet auf die Anweisung von Rita. Dann geht's wieder los.

Es ist drei Uhr. Thomas hat nun Feierabend, auf den seine Kollegen noch warten müssen. Er zieht seine Jacke an, packt seine blaue Flasche in den weißen Leinenrucksack, verabschiedet sich bei Rita und wünscht ihr einen schönen Tag. Sie legt die Skisocken zur Seite und geht auf ihn zu. „Wann sehen wir uns wieder?“ fragt sie mit warmer Stimme. Erstmals an diesem Tag lockern sich seine Gesichtszüge, er lächelt, die Spannung fällt von ihm ab. Mit schnellen Worten berichtet er: Vier Wochen wollen sie es probieren mit ihm, dann wird sich zeigen, ob er sich in seinem Arbeitstempo steigern kann. Er wird weiterhin in der Retoure-Abteilung arbeiten, damit er mehr Routine bekommt und weniger kontrolliert. Er weiß, dass er schneller arbeiten muss und er hat nun noch mal die Chance, sich zu bewähren. Rita, die ihn um zwei Köpfe überragt, klopf ihm auf die Schulter und lobt ihn mütterlich: „Gut gemacht!“ Mit rhythmisch schwingenden Schritten schlendert Thomas aus der Halle. Er wird wiederkommen.

* Name von der Redaktion geändert

Kerstin Laumer ■

Für jedes Produkt gibt es eine spezielle Anordnung auf der Palette.



Fachweiterbildung „Professionelle Begleitung von Menschen mit psychischer Behinderung und Krankheit sowie autistischen Spektrum-Störungen“

Komplexe Situationen erfassen und gestalten



Das Fortbildungsreferat im Kloster Kostenz bietet eine neue Weiterbildung an.

Im Kompetenzteam Fortbildung der Barmherzigen Brüder Behindertenhilfe GmbH wurde die in den Jahren 2004 und 2007 bereits zweimal durchgeführte Fachweiterbildung „Heilerziehungspfleger für Menschen mit psychischer Behinderung“ überarbeitet und unter dem Titel „Professionelle Begleitung von Menschen mit psychischer Behinderung und Krankheit sowie autistischen Spektrum-Störungen“ neu gestaltet.

Die wichtigsten Neuerungen sind: Die Fachweiterbildung wird nicht nur für Heilerziehungspfleger, sondern auch für andere Berufsgruppen geöffnet. Sie besteht aus insgesamt neun Modulen (siehe Kasten). Jedes Modul kann einzeln gebucht werden. Für den Erwerb eines Zertifikats werden fünf Module aus den

Modulen 1 bis 8 sowie das Pflichtmodul 9 benötigt.

Die Fachweiterbildung für Fachkräfte der stationären und ambulanten Behindertenhilfe wird ab Februar 2012 in Kostenz angeboten, nur Modul 1 „Impulse und Zwänge“ mit Dr. Svetlana Panfilova und Dr. Christian Schanze findet bei den Barmherzigen Brüdern Algasing statt. Die Teilnehmer können gezielt, je nach beruflichen Vorerfahrungen und fachlichen Erfordernissen, aus einer Reihe von Modulen die für ihre Situation passenden Themen und Kompetenzen auswählen.

Die Themen und Inhalte der einzelnen Module ermöglichen es den Teilnehmern, sich sowohl spezielles Fachwissen über Krankheitsbilder und Symptome als auch einen professionellen Umgang mit schwierigen Verhaltensweisen und Krisen zu erwerben. Damit sich die Fachkräfte auch kompetent vertreten können, wird auf die interdisziplinäre Kommunikation mit anderen Fachkräften, beispielsweise durch Fallbesprechungen, großer Wert gelegt. Fachkräfte erleben ihre Arbeit als „professionelle Alltags- und Lebensbegleiter“ häufig als ein Spannungsfeld, in dem sie sehr hohen, oft widersprüchlichen Erwartungen aller Beteiligten ausgesetzt sind.

Die Teilnehmer lernen, komplexe Situationen auf folgenden unterschiedlichen Ebenen zu erfassen und zu gestalten:

- die Beziehung des Mitarbeiters zum Klienten,
- die Kooperation mit Angehörigen, Nachbarschaft und Gemeinde,
- die Koordination von Hilfen und Helfern (Ärzte, Fachdienste, Ämter, Ehrenamtliche...) sowie
- die Bewältigung fachlicher und persönlicher Belastungen.

Inhalte der einzelnen Module

Modul 1:

Impulse und Zwänge

Modul 2:

Grundlagen des psychopathologischen Befunds. Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis, Affektive Psychosen

Modul 3:

Persönlichkeitsstörungen, Borderline

Modul 4:

Professionelle Alltagsbegleitung. Symptome verstehen, Beziehungen gestalten, Krisen bewältigen

Modul 5:

Organische Psychosen

Modul 6:

Sexualstörungen und rechtliche Fragen. Professionelle Alltagsbegleitung bei Menschen mit problematischer Sexualität

Modul 7:

Menschen aus dem autistischen Spektrum – eine Einführung

Modul 8:

Psychopharmaka und begleitende Therapien

Modul 9:

Fallseminar und Praxisberatung

Welttag der Kranken am 11. Februar

Papst fordert verstärkte Hinwendung zu Kranken und Notleidenden

Vatikanstadt Papst Benedikt XVI. hat eine verstärkte Hinwendung zu kranken Menschen gefordert. Die großherzige und liebevolle Fürsorge für die Schwachen und Leidenden müsse ein wesentlicher Bestandteil christlichen Lebens sein, heißt es in der Anfang Januar veröffentlichten Botschaft des Papstes zum Weltkrankentag. Zugleich appellierte er an alle Kranken, die Hoffnung auch in schwierigen Situationen nicht aufzugeben. Bisweilen bestehe die Versuchung, in Mutlosigkeit und Verzweiflung zu verfallen, schreibt Benedikt XVI. Der Glaube an den barm-

herzigen Gott könne jedoch auch den Augenblick des Leidens in ein Moment des Dankes verwandeln.

Seit 1992 begeht die katholische Kirche jährlich am 11. Februar, dem Fest der Gottesmutter von Lourdes, den Weltkrankentag. In diesem Jahr steht er unter dem Titel: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.“

Der Papst verweist in seiner Botschaft auch auf die große Zeremonie zum Weltkrankentag, die im Jahr 2013 im Marienwallfahrtsort Altötting vorgese-

hen ist. Benedikt XVI. kritisiert in dem Schreiben zudem, dass die Krankensalbung, eines der sieben Sakramente der katholischen Kirche, von Priestern häufig vernachlässigt werde. Sie dürfe nicht allein Menschen vorbehalten bleiben, die kurz vor dem Tod stünden, fordert der Papst. Auch in der Theologie verdiene die Krankensalbung größere Beachtung. Der Papst betont, dass nicht allein die Heilung der körperlichen Leiden im Mittelpunkt stehen dürfe. Die Bemühungen müssten ebenso einer Heilung der „geistlichen Leiden“ gelten.

KNA ■

Einigung auf landesweiten Basisfallwert

Planungssicherheit für bayerische Krankenhäuser

Die Bayerische Krankenhausgesellschaft (BKG) und die Krankenkassenverbände haben sich noch im Dezember darauf geeinigt, welche Vergütung die rund 360 Krankenhäuser in Bayern im Jahr 2012 für ihre Behandlungen abrechnen dürfen. Sie vereinbarten den sogenannten landesweiten Basisfallwert, mit dem die Krankenhausbehandlungen in einer Größenordnung von insgesamt knapp neun Milliarden Euro vergütet werden. Der Durchbruch gelang nach wochenlangen intensiven Verhandlungen.

Der landesweite Basisfallwert ist der Preis für eine Krankenhausbehandlung mit einem durchschnittlichen Aufwand. Er wird im Jahr 2012 in den bayerischen Kliniken 3.036,02 Euro betragen. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung um 1,79 Prozent. Je

nach Schwierigkeitsgrad der Behandlung wird der Basisfallwert mit einem Faktor multipliziert, der dann den Rechnungsbetrag ergibt. Für die Behandlung eines gesunden Neugeborenen beträgt der Multiplikator zum Beispiel 0,25, während für eine Organtransplantation der 65-fache Basisfallwert berechnet wird.

Der landesweite Basisfallwert für die Krankenhausbehandlungen ist für die Krankenkassen die Stellschraube für deren größten Ausgabeposten. Für die Kliniken bestimmt er den mit Abstand größten Teil der Erlöse und ist aus diesem Grund für sie von existenzieller Bedeutung.

Die Einigung stellt nach Auffassung der BKG und der Krankenkassen einen typischen Kompromiss dar, beide Seiten

bezeichnen das Ergebnis als „problematisch, aber annehmbar“.

Mit der Einigung noch vor Jahresende gelang es, für alle Beteiligten, vor allem für die Krankenhäuser in Bayern, Planungssicherheit für das neue Jahr zu schaffen. Die 360 Kliniken müssen nun mit den Krankenkassen vor Ort vereinbaren, welche stationären Behandlungen in welcher Anzahl sie im Jahr 2012 erbringen und mit dem landesweiten Basisfallwert abrechnen werden.

Aus der Gemeinsamen Pressemitteilung der Bayerischen Krankenhausgesellschaft (BKG), der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Bayern (ARGE) und des Verbandes der privaten Krankenversicherung e.V. vom 20. Dezember 2011 ■

Tag des gottgeweihten Lebens am 2. Februar

Freude an der Berufung erneuern

Über dem Fest der Darstellung Christi (Mariä Lichtmess) liegt sowohl ein weihnachtlicher als auch ein österlicher Glanz. Vierzig Tage nach der Geburt bringen Maria und Josef Jesus in den Tempel nach Jerusalem. Dort wird er als Erstgeborener „dem Herrn geweiht“. Mit dem Fest der Darstellung Christi ist der Tag des gottgeweihten Lebens verbunden. Dieser Tag will das geweihte Leben in der Kirche insgesamt würdigen und fördern. Er soll jenen, die ihr Leben Gott geweiht haben, helfen, die Freude an ihrer eigenen Berufung zu erneuern: Ordensleute, Mitglieder der Säkularinstitute und andere Formen des geweihten Lebens. Sie leben in ausdrücklicher Form das, wozu alle Christen berufen sind.

Fürbitten

Zu Gott, dem Vater des Lichtes, das uns in Christus aufleuchtet, rufen wir:

Lass deine Kirche sich verstärkt als Gemeinschaft der Berufenen erfahren und schenke den Frauen und Männern Kraft und Zuversicht, die du zum geweihten Leben gerufen hast.

V: Du Gott des Lichtes. A: Wir bitten dich, höre uns.

Lass durch die Feier dieses Tages ein neues Bewusstsein für den Wert geweihten Lebens entstehen.

Gib unseren Familien die Kraft, dich in ihrem Miteinander zu bekennen und den Glauben an die Kinder weiterzugeben.

Wecke in den Herzen junger Menschen die Bereitschaft, auf deine Stimme zu hören und berufe Frauen und Männer in die Gemeinschaften des geweihten Lebens.

Führe uns zu einem guten Miteinander der verschiedenen Berufungen und lass uns dir gemeinsam dienen.

Darum bitten wir, durch Christus, unser Licht und Heil.

Quelle: www.berufung.org ■

Foto unten: Barmherzige Brüder des Regensburger Konvents beim Gebet





Filmtipp: „Ziemlich beste Freunde“

Lebensfreude pur

Der Mann mit dem ungepflegten Vollbart auf dem Beifahrersitz blickt melancholisch aus dem Fenster in den dunklen Nachthimmel. Regungslos lässt er die Lichter der Stadt an sich vorbeiziehen. Sein junger Fahrer blickt ihn besorgt und wissend an. An der roten Ampel gibt er Gas, der Maserati heult tief röhrend auf, rast an den wartenden Autos vorbei und schlängelt sich weiter mit hoher Geschwindigkeit durch den Verkehr. Polizei-Sirenen ertönen. Sie nähern sich dem noch schneller werdenden Sportwagen. Eine Streife versperrt ihnen den Weg. Polizisten springen heraus, richten Waffen auf die zwei. Durch einen Trick können sie die Polizisten täuschen und entkommen. Der ältere Mann lacht gelöst, seine Augen zieren hüpfende Lachfalten, singend bewegt er seinen Kopf

zur Musik. – So startet die französische Filmkomödie „Ziemlich beste Freunde“, die schon in der ersten Woche fast 300 000 Besucher in deutsche Kinos lockte.

Philippe, ein wohlhabender Geschäftsmann mittleren Alters, ist vom Hals abwärts gelähmt und somit gänzlich auf Hilfe angewiesen. Als er einen neuen Pfleger sucht, trifft er im Bewerbungsgespräch auf den jungen dunkelhäutigen Driss aus einer heruntergekommenen Vorstadt von Paris, der gerade aus der Haft entlassen wurde. Driss will sich nur die Absage für den Job bestätigen lassen, um finanzielle Unterstützung vom Arbeitsamt zu bekommen. Doch das Leben in Philippes luxuriösem Haus sowie eine attraktive Angestellte locken ihn dann doch, trotz fehlender Kennt-

nisse und Pflegeleidenschaft, den Job anzunehmen.

Immer wieder prallen die ungehobelte und lockere Art von Driss und die vornehme Etikette des Geschäftsmanns und seiner Angestellten aufeinander. Philippe bekommt in Driss mehr als nur einen Pfleger, er bringt ihm seine Lebensfreude wieder, indem er Stereotype und Vorgaben hinterfragt und missachtet: Warum soll ein gelähmter Mann „wie ein Gaul“ in einem behindertengerechten Bus transportiert werden, wenn ihm stattdessen ein Maserati zur Verfügung steht? Der neue Pfleger lässt den Rollstuhl auffrisieren und bringt Bewegung in eine Brieffreundschaft, die Philippe mit einer Frau führt. Gemeinsam erleben sie, welche Möglichkeiten Philippe mit seiner Behinderung hat, Freude und Spaß kehren in sein Leben zurück. Trotz der Unterschiede bringt Philippe dem Vorbestraften von Anfang an Offenheit und Respekt entgegen und schätzt, dass dieser ihm gegenüber kein Mitleid zeigt. Der junge Mann aus der Vorstadt übernimmt Verantwortung und kümmert sich um die Bedürfnisse von Philippe, als Mensch und als Mann. Eine ganz besondere Freundschaft wächst.

Der bewegende Film über Freundschaft, Lebensfreude und den Umgang mit Behinderungen lebt von den zwei überzeugenden Schauspielern Omar Sy (Driss) und François Cluzet (Philippe). Vor allem durch ihre ausdrucksstarke Mimik beziehen sie den Zuschauer in ihr Gefühlsleben mit ein. Die Geschichte, die auf einer wahren Begebenheit beruht, führt einem vor Augen, dass wir im eigenen Leben so viele Möglichkeiten haben und uns die pure Lebensfreude von oft Unwichtigem nehmen lassen.

Dennoch wirft der Film auch Fragen auf: Soll – oder muss man sogar – Menschen mit Behinderungen wie in diesem Film auch bei Aktivitäten unterstützen, die für sie selbst oder andere schädlich sind oder die dem eigenen Moralverständnis zuwiderlaufen? Wer sich gerne zu solchen Fragen anregen lässt oder einfach nur einen amüsanten und bewegenden Kinoabend verbringen will, dem sei „Ziemlich beste Freunde“ wärmstens empfohlen.

Kerstin Laumer ■



Der neue Landes-Caritasdirektor Monsignore Bernhard Piendl (links) mit seinem Vorgänger Prälater Karl-Heinz Zerrle (rechts) und Kardinal Reinhard Marx

Wechsel an der Spitze der bayerischen Caritas

München (KNA) Prälater Karl-Heinz Zerrle (67), bayerischer Landes-Caritasdirektor, ist nach zwölfjähriger Amtszeit am 19. Dezember in München in den Ruhestand verabschiedet worden. Zugleich wurde sein Nachfolger Monsignore Bernhard Piendl (57) eingeführt. Piendl war seit 1995 Direktor des Diözesan-Caritasverbands Regensburg. Der Stabwechsel an der Spitze des größten Wohlfahrtsverbands im Freistaat wurde formell zum Jahreswechsel wirksam. Im Landes-Caritasverband (LCV) sind fast 6.000 soziale Einrichtungen und Verbände der katholischen Kirche mit rund 90.000 Angestellten zusammengeschlossen.

An dem Festakt nahmen unter anderem Landtagspräsidentin Barbara Stamm, Bayerns Sozialministerin Christine Haderthauer (CSU), der Vorsitzende der Freisinger Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, und der Präsident des Deutschen Caritasverbands, Peter Neher, teil. Kardinal Marx sagte in seiner Predigt, eine Kirche, die sich nur auf Liturgie beschränkte, würde sich selbst verfehlen. Der christliche Glaube sei nicht zur Beruhigung der Seelen oder als moralischer Kitt der Gesellschaft da. In ihm drücke sich die Überzeugung aus, dass die Welt nicht so bleiben könne, wie

sie ist. Die Caritas-Mitarbeiter trügen dazu bei, dass diese „heilsame Beunruhigung präsent bleibt“.

In einem Grußwort würdigte der Kardinal Prälater Zerrles ernsthaftes und geradliniges Engagement, das zutiefst von der Option für Benachteiligte inspiriert gewesen sei. Sozialministerin Haderthauer dankte Zerrle für „kritische Einmischungen“ in die Politik. Caritaspräsident Neher würdigte Zerrle als „geschätzten Fachmann für sozialpolitische Fragen“ und überreichte ihm den Silbernen Brotsteller der Caritas, die höchste Auszeichnung des katholischen Wohlfahrtsverbands.

Der scheidende Landes-Caritasdirektor dankte für die Unterstützung während seiner zwölf Jahre im Amt. „Vergesst die Armen nicht“, rief Zerrle abschließend den Festgästen zu. Sein Nachfolger sagte, er gehe seine neue Aufgabe zuversichtlich an. Die Caritas in Bayern sei „vital und flexibel“, ihre Mitarbeiter verfügten über eine starke Identifikation. Dies seien gute Voraussetzungen. Zugleich hob Piendl hervor, dass soziale Gerechtigkeit eine entscheidende Voraussetzung für eine gute wirtschaftliche Entwicklung sei.

Caritas: Praxisgebühr abschaffen

München (KNA) Die bayerische Caritas plädiert für einen gerechten Umbau des Gesundheitswesens. Dazu gehöre der Erhalt und Ausbau des solidarisch finanzierten Krankenversicherungssystems, erklärte Landes-Caritasdirektor Bernhard Piendl am 13. Januar in München. Die gesundheitliche Versorgung dürfe nicht vom Geldbeutel oder Schulabschluss abhängen. Die Kassen müssten alle medizinisch notwendigen Arzneimittel bezahlen, wenn der Arzt sie verordne. Auch die Praxisgebühr sollte abgeschafft werden.

Nach den Erfahrungen des katholischen Wohlfahrtsverbands haben derzeit sozial benachteiligte Menschen nicht den gleichen Zugang zur Gesundheitsversorgung wie andere. Dies betreffe etwa Wohnungslose, Personen ohne legalen Aufenthaltstitel oder mit ungeklärtem Versichertenstatus. Viele könnten auch die Praxisgebühr nicht bezahlen oder sich die Zuzahlungen für Medikamente nicht leisten. Gesundheit hänge nicht nur vom individuellen Verhalten des Einzelnen ab, erinnerte Piendl. Arme Menschen hätten erheblich größere Gesundheitsrisiken und eine kürzere Lebenserwartung.

Die Caritas hat deshalb ihre bundesweite **Jahreskampagne 2012** unter das Motto **„Armut macht krank – Jeder verdient Gesundheit“** gestellt.

In Bayern gibt es nach Angaben der Caritas 27 katholische Krankenhäuser sowie fast 300 Sozialstationen für die häusliche Kranken- und Altenpflege. Dazu kämen 60 Einrichtungen und Dienste für psychisch kranke Menschen. Wer Probleme mit dem Gesundheitssystem habe, könne sich auch an die Allgemeine Sozialberatung wenden, die es in jedem Landkreis gebe.

Hinweis:
Weitere Informationen auch unter www.jeder-verdient-gesundheit.de im Internet.

Masterstudiengang „Klinische Seelsorge“

München (KNA) Als erste Hochschule in Deutschland startet die Katholische Stiftungsfachschule in München (KSFH) im Sommersemester 2012 einen Masterstudiengang „Klinische Seelsorge“. Kooperationspartner ist die Erzdiözese München-Freising, wie die Stiftungsfachhochschule im November mitteilte. Ansätze aus Pastoralpsychologie, Psychotherapie, Kommunikations- und Sozialforschung sollen mit Kenntnissen aus der Medizin, Pflege,

Sozialarbeit und Psychologie verbunden werden. Zugleich werde den Studenten der Erwerb eines international anerkannten akademischen Titels ermöglicht.

Neben dem Wissen um ihre eigene spirituelle Verortung benötigten Krankenhausseelsorger Kompetenzen in Kommunikation, Psychologie, Organisationslehre und Ethik, sagt Thomas Hagen. Der Fachbereichsleiter Kran-

kenhausseelsorge im Erzbischöflichen Ordinariat hält zudem grundlegende Kenntnisse in medizinischen und pflegerischen Fragen für nötig, wie etwa der Notfall- und Intensivmedizin. Aber auch die Themen Lebenssinn und die Einordnung der Krankheit in den Lebenszusammenhang spielten eine zentrale Rolle. Der Masterstudiengang solle deshalb zu einer vertieften Auseinandersetzung mit Spiritualität beitragen, betonte Hagen. ■

Pater Josef Metzler gestorben



(KNA) Pater Josef Metzler (Foto) von den Hünfelder Oblaten, langjähriger Präfekt des Vatikanischen Geheimarchivs und danach Seelsorger im

Sebastianum in Bad Wörishofen, ist am 12. Januar im Alter von 90 Jahren im hessischen Hünfeld gestorben. Der in Eckardroth nahe Fulda geborene Metzler war von 1984 bis 1995 für die fachliche Leitung des Vatikanischen Geheimarchivs zuständig. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft in Italien im September 1945 studierte Metzler zunächst an der päpstlichen Uni-

versität Gregoriana in Rom und promovierte 1953 im Fach Kirchengeschichte.

1958 wurde er Professor für Missionsgeschichte an der päpstlichen Universität Urbaniana. Seit 1966 war er zudem Archivar der vatikanischen Missionskongregation. Papst Johannes Paul II. ernannte Metzler 1984 zum Präfekten des Vatikanischen Geheimarchivs. ■

Abschied von Ehrenmitglied Prälat Walter Siegert

Prälat Walter Siegert, ehemaliger bayerischer Landes-Caritasdirektor und Ehrenmitglied der Barmherzigen Brüder, ist am 14. Januar im Alter von 85 Jahren in Regensburg gestorben. Die Caritas in Bayern würdigte Siegert als eine ihrer „markantesten und prägendsten Persönlichkeiten“. Der Wohlfahrtsverband sei ihm zu großen Dank und ehrendem Andenken verpflichtet, betonte Landes-Caritasdirektor Bernhard Piendl und nannte Siegert „enen väterlichen Freund und wertvollen Ratgeber“.

Der 1926 in Burgweinting geborene Siegert empfing 1954 die Priesterweihe in Regensburg. Den größten Teil seines priesterlichen Lebens stand er im Dienste der Caritas. 1963 betraute ihn Bischof Rudolf Graber als Diözesan-Caritassekretär mit Aufgaben der Caritas im Bistum Regensburg, 1968 ernannte



er ihn zum Diözesan-Caritasdirektor. Dieses Amt hatte er bis 1993 inne.

Als Landes-Caritasdirektor von 1994 bis 1999 erhob er in politischen Gremien

und im Bayerischen Senat seine Stimme für die Armen und Schwachen in der Gesellschaft. So sagte er einmal, Jesus habe „heute das Antlitz des ungeborenen Kindes, des schwerbehinderten Mannes, des Asylsuchenden und der drogenabhängigen jungen Frau. Jesus selbst ist es, der uns in ihnen begegnet.“ Wegen seiner Verbundenheit mit den Barmherzigen Brüdern erhielt er 1995 die Ehrenmitgliedschaft des Ordens.

Nach seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2000 widmete sich Siegert der Seelsorge als Kanoniker des Kapitels der Basilika zu Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. Dort fand am 19. Januar auch das Requiem für Prälat Siegert statt. Anschließend wurde er auf dem Unteren Katholischen Friedhof in Regensburg beigesetzt.

KNA/js ■

Rätsel mit ZEP

Die Abkürzung ZEP steht für Zentrum für Ernährungsmedizin und Prävention am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in München (www.zep-muenchen.de). Von den dortigen Mitarbeiterinnen Monika Bischoff und Dr. Heike Hagen kommen in diesem Jahr die misericordia-Rätsel, von der St. Josefs-Werkstatt in Algasing die Monats-Gewinne.

Bitte schicken Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort des unten stehenden Rätsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz
Postfach 20 03 62
80003 München

Zu gewinnen gibt es in diesem Monat zwei Flaschen **Alba-Öl** und zwei Flaschen **Granatapfel-Essig** aus der St. Josefs-Werkstatt in Algasing.

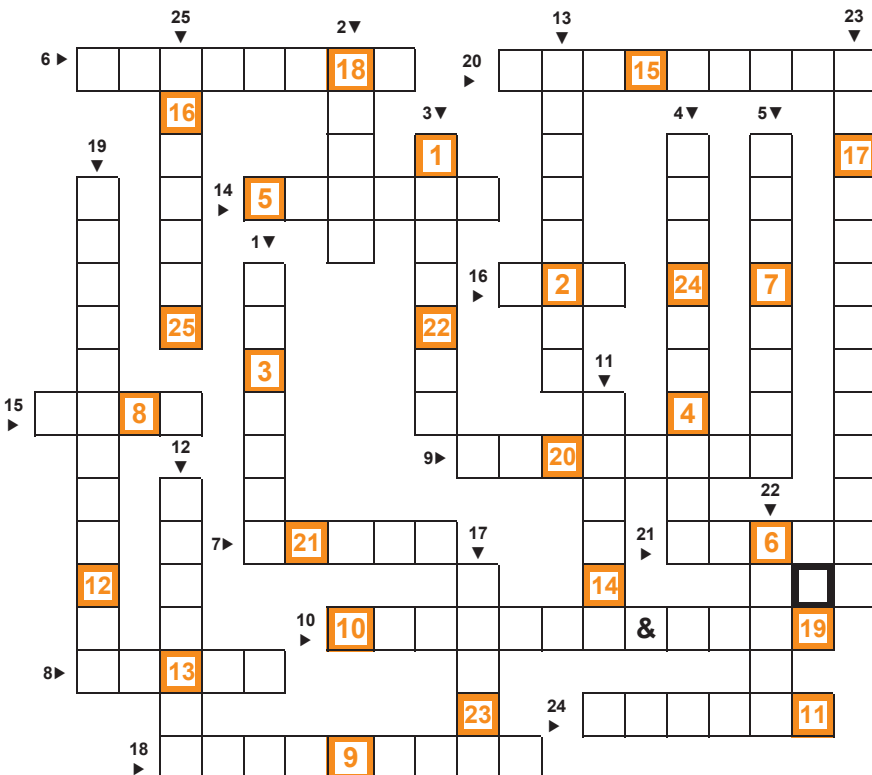
Einsendeschluss ist der 13. Februar 2012.

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2012 ein Gutschein über 200 Euro für einen Einkauf von nützlichen Dingen für Ihre Küche in einem Fachgeschäft Ihrer Wahl ausgelost.



Ernährungspyramide

Kreuzworträtsel



Gesunde Ernährung bedeutet:

LÖSUNG:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25					

1. Mineralstoff, der wichtig für den Knochen- und Zahnaufbau ist
2. Körperliches Signal für Flüssigkeitsmangel
3. Wie nennt man jemanden, der weder Fleisch und Fisch noch Eier und Milch verzehrt?
4. Stoffe, die über Schweiß und Urin verloren gehen
5. Welche Lebensmittelprodukte liefern viele Ballaststoffe?
6. Welches Getränk (ohne Koffein) enthält 13 Stück Zucker pro Glas?
7. Welches flüssige Lebensmittel liefert besonders Kalzium?
8. Welchen Mineralstoff liefert besonders Fleisch?
9. Was zeigt, wie sich eine ausgewogene Ernährung zusammen setzt? Die Ernährungs ...
10. Was sollte man mindestens 5mal am Tag essen?
11. Welches koffeinhaltige Getränk ist für Kinder nicht geeignet?
12. Was findet sich in der Spitze der Ernährungspyramide?
13. Welche Getränke enthalten 5 bis 6 % Alkohol und sind daher für Kinder und Jugendliche ungeeignet?
14. Ohne was ist kein Leben möglich?
15. Welcher Nährstoff ist ein Super-Brennstoff?
16. Welcher Mineralstoff ist wichtig für die Schilddrüse? Viele Menschen leiden unter einem Mangel.
17. Wasserreiches Lebensmittel
18. Durch was verliert man viel Flüssigkeit über die Haut?
19. Was informiert über die Inhaltsstoffe im Lebensmittel?
20. Mineralstoff, der in vielen Mineralwässern enthalten ist und für ein optimales Zusammenspiel von Nerven und Muskeln sorgt
21. Ausscheidungsorgan für Flüssigkeiten
22. Anderes Wort für „ernähren“
23. Welches Getränk ist ein guter Durstlöcher und enthält Mineralien?
24. Welches Obst ist besonders kaliumreich und ein idealer Snack für Sportler?
25. Für was ist Eiweiß ein wichtiger Baustoff?

Quelle: aid



Die Monatsgewinnerin des Monats Dezember und die Jahrgewinnerin hat **Frater Eduard Bauer** (59) gezogen.

Der gebürtige Miesbacher lehrte an der Fachschule für Heilerziehungspflege der Barmherzigen Brüder in Reichenbach, leitete die dortige Einrichtung für Menschen mit Behinderungen sowie die Einrichtung in Algasing und war Prior in Regensburg. Frater Eduard ist Mitglied des Provinz-Definitoriums und als Provinzsekretär unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit und Fortbildungen zuständig. In seiner knapp bemessenen Freizeit besucht er kulturelle Veranstaltungen, Ausstellungen und Museen. Er liebt seine oberbayerische Heimat, fährt aber auch gerne nach Bad Wörishofen zum Kneippen.

Die Lösung aus dem Dezember-Heft:



FESTMAHL

Der Monatsgewinn geht an **Eva van Oorschot, Maxhütte-Haidhof**, der Jahrgewinn, ein Essen für zwei Personen in den Südtiroler Stuben bei Alfons Schuhbeck in München, an **Angela Lorz, Gremsdorf**. Herzlichen Glückwunsch! ■

In eigener Sache

Anfang des Jahres wird jeweils die **Abonnementgebühr** für die misericordia fällig. Sie erhöht sich – erstmals nach sechs Jahren – in diesem Jahr um einen Euro auf **15 Euro** für alle zehn Ausgaben des Jahrgangs. Wir bitten dafür um Verständnis. Es kann ohnehin nur ein Teil der Kosten für die Zeitschrift über den Abo-Preis gedeckt werden, den Rest übernehmen die Barmherzigen Brüder. Bezieher, die ihr Abo noch nicht bezahlt und keine Einzugsermächtigung erteilt haben, werden herzlich gebeten, den fälligen Beitrag auf das Konto des Johann von Gott Verlags zu überweisen. Die Kontonummer finden Sie im nebenstehenden Impressum. Danke.

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder®
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)
koordinator@barmherzige.de
Johann Singhartinger
redakteur@barmherzige.de
Kerstin Laumer
kerstin.laumer@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos:
altrofoto.de (2, 21 unten), Christoph Ammer (9 unten), Bilderbox.com (titel, 8, 24), Andreas Bückert (9 oben), fitness-fuer-die-seele.com (3), Fotolia (22), Marion Hausmann (4 Mitte, 13), Bernd Hein (20), Christine Klein (6), Kerstin Laumer (14-15), oblaten.org (21 oben), Johannes Salomon (10), Franziska Schiegl (12), senator.de (19), Johann Singhartinger (4 oben, 23) Simone Stiedl (11, 16, 18), Wikimedia commons/Magnus Manske (5).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 15,00 Euro

Neue Serie: Mein Gebet

Von guten Mächten

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Die letzte Strophe des berühmten Gedichts von Dietrich Bonhoeffer (1906 – 1945), Teil eines Weihnachtsbriefes an seine Verlobte und seine Familie, ist für mich zu einer Kraftquelle geworden. Die schlichten Worte entfalten ihre besondere Wirkung vor dem Hintergrund der Situation, in der Bonhoeffer sich kurz vor Weihnachten 1944 befand: Seit mehr als eineinhalb Jahren war er wegen seines Widerstands gegen die Nationalsozialisten in Haft und musste mit seiner Hinrichtung rechnen. Tatsächlich wurde er am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg gehängt.

Wenn sich jemand in einer solch bedrohlichen Lage „von guten Mächten geborgen“ weiß und nicht am Beistand Gottes zweifelt, um wie viel mehr müssten wir mit unseren vergleichsweise meist kleinen Problemen frohgemut in die Zukunft blicken! Das vielfach vertonte Bonhoeffer-Gedicht gibt Halt und Trost in schwierigen wie auch in ganz alltäglichen Situationen. Wir sollten schon unser Bestes geben, können dann aber „getrost“ alles in Gottes Hand legen.

Dazu passt eine andere Aussage Bonhoeffers: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“ Und so kann er in einer anderen Strophe des Gedichts auch sagen:

*Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.*

Ein Quäntchen des großen Gottvertrauens, das Dietrich Bonhoeffer auszeichnete, täte uns gut.

Johann Singhartinger



Sinnbild der Geborgenheit: ein Säugling in den Armen seiner Mutter. Bringen wir Erwachsenen ein solch existenzielles Vertrauen Gott gegenüber auf, dass „alle Angst vor der Zukunft überwunden“ sein müsste, wie Dietrich Bonhoeffer sagt?